Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 28 (1924-1925)

Heft: 7

Artikel: Phantasie

Autor: Siegfried, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Perlenschnüre.

Skizze von Walter Siegfried.

Gin Mensch kam in den Himmel.

Da sah er nach Durchschreitung der Pforte die Tür zu einer Kammer offen stehn, drin hängte ein Engelein Perlenschnüre an goldene Nägel auf.

"Was tust du da?" fragte das Menschen= tind. "Was sind das für Perlenschnüre?"

Die Tränenschnüre der Menschen sind es", sagte der Engel und fuhr behutsam fort, vom Vorrat, der auf seinem Arme lag, ein Kettlein um das andere aufzuhängen.

"Die Tränenschnüre?" fragte verwundert das Menschenkind. Und was bedeuten die?"

"Mein liebes Wesen," sprach der Engel, "Das ist so. Jedwede Träne, die ein Auge weint, wird von uns Engeln geborgen und als Perle in den Himmel gebracht. Da liegt für jeden Menschen eine Schnur begonnen, dran reihen wir sie auf, sein Leben lang, und wenn der Tod ihn heimgeholt, so kommit der liebe Gott in diese Kammer, besieht sich seine Schnur, und je nachdem sie rein erglänzen, weist er dem Eingekehrten seinen Platz im Himmel an."

Das Menschenkind trat näher und erblickte weiße Perlen und schwarze, leuchtende und trübe; ja, schmutzige selbst und häßliche waren da.

"Das find die Tränen, die aus Haß und Neid, unreinen Herzens geweint wurden," sagte der Engel. "Wo solche zu finden sind, da trauert der liebe Gott und läßt die ganze Schnur aus dem Himmel werfen. Aber die schwarzen hier, die so edel schimmern, das sind die Tränen des Herzeleids, der Schmerzen, der Ergebung. Die zählen hoch, und höher als die hellen."

Da wurde das horchende Menschenkind betrübt. Denn solcher dunkeln Tränen hatte es keine geweint. Es war auf Erden ein glücklicher Mensch gewesen und hatte in seinem Herzen Gott dafür gedankt, als für ein auserlesen gnädiges Geschick. Wie kurz und arm an Perlen mußte seine Schnur jetzt sein! Ihm wurde schwer ums Herz und bang um seinen Platz im Him= mel.

Der Engel hob neue Schnüre empor. Zwei schwere, schimmernd von dunkeln Reihen, wog er liebend in der Hand. "Such wird bald wohl sein!" sagte er mild. "Ihr habt überwunden."

Nun kamen leichte, flüchtig erglänzende, die warf er lachend an die goldenen Nägel. Und jetzt ein Schnürlein, ach, so kurz. Und doch, wie das der Engel sah, ließ er die ganze übrige Bürde zu Boden gleiten und hielt dies eine, kleine, glücke bewegt in beiden Händen. Das schillerte in selizgen Regendogenfarben und zitterte so wundersam im Glanz des Himmelslichts, das durch die offene Tür der Kammer drang, daß über seinem Anblick aus des Engels Augen selber Tränen niederperlten. Ergriffen sah es das Menschenstind und wagte kaum zu fragen, was für besonzdere Perlen dies nur wären?

"Die allerköftlichsten und allerseltensten sind hier beisammen!" rief der Engel.

"Was denn für welche?" drang das Menschenkind in ihn.

"Die ersten hier" — der Engel streichelte sie sanft — "sind Glückestränen."

"Und wären so köstlich?" brach das Menschenkind hervor. "Guter Gott! o dann —"

Doch jetzt erst folgten welche, lilienweiß, und rein wie Himmelstau am Frühlingsmorgen, die hielt der Engel selig in die Höhe, und durch die Tränen hing sein Blick verzückt an ihrem Glanz. "Um solcher willen," jubelte er, und seine Stimme klang wie Harfenton, "um solcher willen rückt ein Mensch in Gottes nächste Nähe! Denn ihrer sind allein die edelsten Seelen fähig!"

Da brach das Menschenkind in seine ersten Himmelstränen aus. Es hatte seine eigene Schnur erkannt. Und jene Perlen waren Tränen, die es, von Schönheit überwältigt, im Leben drunten ungesehn vergossen.

Phantasie.

Skizze von Walter Siegfried.

Ein alternder Dichter saß in seiner dürftigen Stube am Werk. Das hielt den ganzen Mensschen gefangen, verlangte alles Hohe und Reine, was in seiner erfahrenen Seele lebte, den Besten zur Erhebung, ohne ihm selber besser zu lohnen, als zur sorgenvollen Fristung seines Daseins. Ein unschönes Gefäß mit letzten Herbstblumen

stand zwischen den Stößen beschriebener Bogen. Es war frostig im Gemach. Die Füße steckten in eine Decke gewickelt. Auf dem klaren Antlitz lag die schönste Vertiefung.

Plötslich entglitt ein Seufzer der Bruft. Die Hand strich über die Stirn, wie bei einem, der aufwacht. Der Dichter schaute vor sich hinaus.

"Nehmen wir an" überkam ihn der Gedanke "mit einemmale, so wie ich da säße an meinem Schreibtisch, im Banne dieser Arbeit, das Gemüt beschwert von dem nie weichenden Druck meines unwürdig armseligen Daseins und des ungesichert nahenden Alters — mit einemmale, während ich so dasäße, wie jeden neuen Morgen, wie jede neue Woche, wie die langen, arbeitsvollen Jahre nun schon, — mit diesen angrauensden Schläfen, diesem gepreßten Herzen, das heimslich bereits müde werden will, — träte man zu mir ins Zimmer.

"Ein Brief!"

Ich lege ihn beiseite. Die Handschrift ist mir unbekannt, und ich bin an der Arbeit. Da gewahre ich auf der Nückseite einen Aufdruck. Von einer hohen Kanzlei. Mir? Was kann mich

aus diesen Regionen betreffen?

Man setzt mich amtlich davon in Kenntnis, daß jene Umstände eingetreten sind, die mein ganzes Leben auf eine andere Grundlage zu stelslen von jeher vorhanden, jedoch so unentwirzbar gebunden gewesen waren, daß ich um meisnes Friedens willen längst jeden Gedanken dasran, jede Hoffnung aus meiner Seele verbannt hatte. Nun sind sie dennoch erschienen und maschen mich von einer Minute zur nächsten zum freien, vor Tausenden bevorzugten Menschen.

Mir schwindelt. Ich kann die Wand, die Bilder, alles Gewohnte da vor mir nicht mehr sehen. Ich flüchte auf mein Lager, schließe die Augen, halte den Atem an, um Stille genug zu haben, das Unausdenkliche auszudenken.

Von mir gefallen, dahinten alles, was soeben noch war? Alle Sorge, alle Kümmernis, aller Groll über das fränkende Unrecht? Kein Gedanke mehr daran! Kein Schatten länger. Befreit. Von Licht überstrahlt. Ein neuer Mensch!

Um mich wird alles anders werden! Ich kann, ich darf auf einmal, was irgend ich wünsche! Dieses — und dieses — immer Neues. Alles ist möglich. Alldas wird sein!

... Diese dumme kleine Vase da, die ich behalten mußte, weil sie vorhanden war und ich mir keine andere gönnen konnte, deren Anblick mich verstimmte, so oft ich von meinen Wanderungen Blumen in die ernste Stube heimbrachte — diese häßliche Base wird verschwinden, und ich werde ein funkelndes Gefäß auß Kristall, von edel anmutiger Form, voll klaren Wassers und leuchtender Rosen schauen! Wie wenig, und wie viel schon dies eine!

Das Andere, das Unermeßliche, vermag ich noch gar nicht zu fassen. Reine Nöte mehr, keine Entbehrungen! Auswachend in der Nacht, nur wohlig wieder einzuschlummern, statt den jähen Schreck zu erleiden, mit dem die Rummerlast mich sonst übersiel? Das morgendliche Erwachen froh? Jeder neue Tag ein Geschenkstatt einer Prüfung; zu verleben, wie es mich freut, wie er wert ist, gelebt zu werden?...

Arbeit, heilige, heißgeliebte, wie sollst du gedeihen! Menschen, wie gut sollt ihr es haben! Freude für euch, wie Freude für mich! Ich sühle mich verjüngt. Ich trinke die Stunde. Endlich, endlich! Es ist! Es ist!"

Mit seuerbeschwingter Seele wirft der Dichter sich in seinen Schreibstuhl zurück. Die harte Lehne weckt ihn zur Besinnung.

Ein wehmütiges Lächeln gleitet über seine enttäuschungsgewohnten Züge. Er wußte ja, daß es nicht wahr war! Nur zwischen seinem Mühen hat er sich wieder einmal an dem Gestanken erquickt, wie es sein würde — wenn.

Und diese paar Minuten seines Lebens, im Reiche der Phantasie genossen, waren doch köstlicher gewesen, als wenn er sie in der Wirklichkeit verlebt.

Vom Utohaus auf der Ibergeregg.

Als vor mehr denn 60 Jahren der Schweis zer Alpenklub gegründet wurde, der heute in 80 Sektionen über 20,000 Mitglieder zählt, wurde das noch recht einfach gehaltene Jahres= programm geteilt: den Sommer über sollten gemeinsame Bergtouren unternommen werden,

^{*)} Mit freundlicher Erlaubnis des aargauischen Dichters, der seit Jahrzehnten bei München lebt, ent= nehmen wir diese beiden Skizzen seinen "Tag= und Nachtstücken", die im Verlage von Curt Pechstein in München erschienen. Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir nicht nur diese reizvollen Skizzen und Novellet= ten, sondern erinnern unsere Lefer gerne an Siegfrieds große Werke, die zum Besten gehören, was die schweizerische Literatur hervorgebracht hat: Tino Moralt, einen großzügigen Künstlerroman, Fer= mont, eine packende Seelengeschichte, Um der Heis mat willen, Gritli, Gin Wohltäter, die wahrhaft volkserzieherischen Wert besitzen, und den tief moralischen Roman "Die Fremde". Es ist bei dem tiefschürfenden und schön darstellenden Siegfried mehr zu holen als bei vielen modernsten und berühmtesten Autoren.